

Dr. Robert Yarbrough, Die johanneischen Briefe, Das Leben in Christus im Gleichgewicht; Sitzung 8, 1. Johannes, Glaube in seiner ganzen Fülle. Abschnitt 6 [4,15–5,15] Notwendige Unterweisung, Abschnitt 7 [5,16–21] Abschließende Ermahnung

Hier spricht Dr. Robert Yarbrough über die Johannesbriefe: „Das Leben in Christus im Gleichgewicht“. Dies ist Lektion 8, 1. Johannes, Glaube in seiner ganzen Fülle. Abschnitt 6, [4,15–5,15] Notwendige Unterweisung; Abschnitt 7, [5,16–21] Abschließende Ermahnung.

Wir kommen nun zur letzten Vorlesung unserer Reihe über die Johannesbriefe. Wir sprechen über die Johannesbriefe, insbesondere im Hinblick auf ein ausgeglichenes Leben in Christus. Dieses Leben beginnt mit dem Glauben an Jesus, und dieser Glaube erblüht im Gehorsam gegenüber seinen Geboten und im Wandel nach seinem Vorbild. Was all dies aber lebendig und real macht, ist die Liebe Gottes, die in unser Leben tritt, und unsere persönliche Beziehung zu Gott. So entwickeln wir Glauben und reagieren auf die Lehren Christi, die Lehren der Heiligen Schrift, die Lehren des Alten und Neuen Testaments, soweit sie für unsere Zeit und unser Leben relevant sind.

Glaube, Werke und Liebe sind die Dinge, die zusammen ein vollständiges und ausgeglichenes christliches Leben ermöglichen. Ich nenne diese Vorträge, die sich zunächst mit dem Johannesevangelium befassen, „Glaube in seiner Gesamtheit“, oder man könnte auch sagen: „Glaube im Ganzen“. Es geht um alles, was Glaube sein sollte.

Es geht nicht nur darum, an eine Idee oder Lehre zu glauben, oder gar an die Wahrheit über Jesus. Es geht darum, Christus so zu vertrauen, dass Gott durch seinen Geist in unser Leben tritt und unsere Hingabe verändert. Unsere Hingabe galt vielleicht uns selbst oder nur dem Broterwerb.

Unsere Hingabe wandelt sich dahingehend, dass wir Gottes Prioritäten in den Vordergrund stellen und nicht unsere eigenen. Wir finden unsere Orientierung und unseren Fokus in Gottes Rat, seiner Führung und seinem Reich – und nicht in dem, das wir vielleicht selbst aufgebaut hätten. Wir haben uns also verschiedene Abschnitte angesehen. Wir haben die zentrale Botschaft des 1. Johannesbriefes erkannt: Gott ist Licht.

Wir haben das zentrale Gebot betrachtet, das darin besteht, die uralte Botschaft der Nächstenliebe zu verinnerlichen. Wir haben über den wichtigsten Rat des Johannes

gesprochen, nämlich in Christus zu bleiben und ewiges Leben zu empfangen. Wir haben seine Warnung betrachtet, die zugleich eine Ermutigung zur Nächstenliebe ist und davor warnt, hasserfüllt zu sein wie Kain, der Abel tötete.

In der letzten Vorlesung schlossen wir mit der Betrachtung des grundlegenden Gebots ab. Wenn es ein Gebot gibt, das sich aus dem 1. Johannesbrief ergibt – neben dem Glauben, der Wahrheit über Christus und der Qualität der Beziehung zu Gott, die wir Liebe nennen –, dann ist es die Nächstenliebe, die aus Gottes Liebe entspringt. Wir schließen nun mit einem Blick auf die letzten beiden Abschnitte, die auf die Unterteilung des griechischen Neuen Testaments in byzantinischer Zeit zurückzuführen sind.

Bevor es also englische Bibelübersetzungen mit Kapiteln und Versen gab, hielt sich die byzantinische Kirche tausend Jahre lang, und wahrscheinlich auch heute noch, beim Lesen der Bibel im Gottesdienst an diese Einteilung. Ich folge dieser Einteilung und beschreibe dann, was ich in jedem Abschnitt sehe. So teile ich den ersten Johannesbrief ein. Dadurch sieht er etwas anders aus als die üblichen fünf Kapitel, aber das ist teilweise beabsichtigt.

Ich weiß, dass jeder den ersten Johannesbrief gelesen hat. Es ist ein einfaches Buch. Es ist ein kurzes Buch.

Sie kennen die fünf Kapitel, und ich finde es hilfreich, das Ganze aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten und zu sehen, wie andere Menschen es über tausend Jahre hinweg unterteilt haben – für sie ergab diese Einteilung Sinn. Ich versuche also, durch eine andere Reihenfolge eine etwas andere Aussage zu treffen. Es gibt hier zwei Abschnitte.

Die erste Unterweisung ist notwendig und betrifft den Glauben an Jesus. Die zweite ist eine abschließende Ermahnung, die wir nacheinander betrachten werden. Zunächst Abschnitt 6, die notwendige Unterweisung: der Glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes.

Wir sehen, dass sich dies in fünf Unterabschnitte gliedert, die ich nun der Reihe nach, von A bis E, vorlesen werde. Zunächst erhalten wir eine Einladung, die eigentlich eine Erklärung ist und durch Beweise untermauert wird. Johannes liefert einen Beleg: Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott.

Wir haben also Gottes Liebe zu uns erkannt und glauben ihr. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Beachten Sie die vielen roten Buchstaben im gelben Abschnitt; sie erinnern uns daran, wie sehr der erste Johannesbrief auf Gott und Christus ausgerichtet ist.

Es ist ein Buch über Gott. Es ist ein Buch über Christus. Das können wir über diese Verse sagen; wir haben gerade etwas Wunderbares gelesen.

Ein gültiges Bekenntnis zu Jesus besteht darin, zu bekennen, dass Jesus der Sohn Gottes ist – und zwar im vollen und umfassenden Sinne all der anderen Stellen in seinen Briefen, an denen er über Jesus spricht, über sein Kommen im Fleisch, über seine Sühne für unsere Sünden und darüber, dass er der Christus, der Messias, der von Gott verheißene Erlöser ist. Wer bekennet, dass Jesus die Tür öffnet, dem öffnet dieses Bekenntnis die Tür zu Gottes Gegenwart und seiner Gewissheit. Gott wohnt in ihm und er in ihm, und dies wird durch die Liebe der Gläubigen bestätigt.

Wir haben die Liebe Gottes zu uns erkannt und ihr geglaubt, und Gott ist Liebe; wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Beachten Sie also den zweiten Teil, Vers 16: Er entspringt dem Bekenntnis, dem wahren Bekenntnis Jesu. Viele Menschen trennen diesen Aspekt jedoch gern und reduzieren das Christentum auf Liebe, Nächstenliebe oder das Halten seiner Gebote.

Doch wir sehen immer wieder im Johannesevangelium, dass das eine aus dem anderen erwächst. Es ist eine Folge des anderen, und wir können sie niemals trennen. Wenn wir uns also diesen übergeordneten Abschnitt, diese notwendige Unterweisung, ansehen, beginnen wir zunächst mit dieser Einladung zum Bekenntnis, zum Glauben, zur Liebe.

Dann erhalten wir ein Lob dieser Liebe, warum diese Liebe in uns vollkommen ist, sodass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts, denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. In der Liebe gibt es keine Furcht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht, denn die Furcht hat mit Strafe zu tun, und wer sich fürchtet, ist in der Liebe nicht vollkommen. Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.

Wer sagt: „Ich liebe Gott“, und hasst seinen Bruder, der lügt. Denn wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, kann Gott, den er nicht sieht, nicht lieben. In diesem Gebot lesen wir von ihm, dass jeder, der Gott liebt, auch seinen Bruder lieben muss. Beachten Sie Punkt 1 in Vers 17: Die Liebe eines Gläubigen ist ein Übertretung der Furcht vor dem Gericht.

Diese Liebe ist vollkommen, damit wir am Tag des Gerichts Zuversicht haben. Wir müssen nicht ständig an das Gericht denken, aber es gibt Zeiten, in denen wir es tun müssen, und es gibt Zeiten, in denen wir es sollten, denn dies ist eines von Gottes Versprechen und ein Akt Gottes. Gott erhält die Gerechtigkeit in der Welt aufrecht, und auf persönlicher, gesellschaftlicher und historischer Ebene unterliegen die Dinge im Laufe der Zeit einem Wandel, der oft mit dem Verfall der Menschen zusammenhängt.

In der Bibel sehen wir immer wieder, wie Gott Menschen richtet. Die Bibel lehrt, wie auch der Hebräerbrief, dass es dem Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, und danach das Gericht folgt. Wir wollen also Leben, Liebe, Glauben und Gehorsam gegenüber Gott betonen, doch es wäre töricht, die Realität zu leugnen, dass wir eines Tages sterben und dann gerichtet werden. Wie haben wir gelebt? Wem haben wir vertraut? Wie haben wir geliebt? Ein Vorteil, Gottes Liebe zu kennen und sie in uns vollenden zu lassen, ist, dass sie uns vor der Angst vor dem Gericht bewahrt. Denn je mehr wir in dieser Liebe wachsen, desto bewusster wird uns, dass Gott uns angenommen hat und uns nicht verdammen wird.

Wie Paulus sagt, gibt es keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. Ein weiterer wichtiger Punkt aus Brief B ist die Liebe Gottes: Unsere Liebe entspringt seiner Liebe zu uns. In Johannes 1,13 heißt es, dass wir von Gott geboren sind.

Gott hat an unserer Erlösung mitgewirkt, und zwar weit mehr als durch unseren Glauben. Vers 19 sagt es ganz kurz und bündig: Wenn wir durch den Glauben an Christus in einer Beziehung zu Gott stehen, entspringt unsere Liebe dem, was er zuerst für uns getan hat, und zeigt sich fortwährend in unserem Leben. Dieses Lob der Liebe erweist uns einen großen Dienst, indem es unmissverständlich klar macht, woher unsere Liebe in ihrer vollkommensten Form kommt.

Es ist ein Werk Gottes. Drittens: Liebe zu Gott ohne Liebe zu anderen Gläubigen ist ein Widerspruch in sich. Man kann nicht aufrichtig sagen: „Ich liebe Gott“ und gleichzeitig seinen Bruder missachten, denn wenn man seinen Bruder, den man sieht, nicht liebt, kann man Gott, den man nicht sieht, nicht lieben.

Das ist unumstößliche Logik. Weiterhin wird der Glaube gelobt, allerdings eine bestimmte Art von Glaube. Ich möchte hier etwas ausschweifend vorgehen und die lateinische Formulierung einfügen.

Lob des Glaubens im Sinne von „fides qua creditor“ – und dies lässt sich, im Lateinischen, als der Glaube, durch den wir glauben, oder mein Glaube, unser persönlicher Glaube definieren. Dies steht im Gegensatz zu einer anderen Bedeutung von Glaube, auf die ich gleich eingehen werde. Hier lobt Johannes jedoch den persönlichen Glauben an Christus. Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist von Gott geboren, und jeder, der den Vater liebt, liebt auch den, der von ihm geboren ist.

Es meint wohl andere Gläubige, aber es ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer. Denn jeder, der aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube. Wer ist es, der die Welt überwindet, außer dem, der glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist? Nun, das ist ein Widerspruch im Glauben und ein Widerspruch in der Liebe.

Beachten Sie zunächst , dass Glaube ein aktiver Prozess ist, der aus Gottes erneuerndem Wirken entsteht und in Liebe mündet. Jeder, der glaubt Liebe ist, im Glauben daran, kein statisches Konzept, sondern eine Handlung. Sie ist Ausdruck meiner Fähigkeit, mich zu entscheiden und mich Jesus Christus zuzuwenden.

Ich möchte daher ein neues Wort prägen: Glauben. Glaube als Handlung. Glauben führt dazu, Gott zu lieben und ihm zu gehorchen (Verse 2 und 3). Daran erkennen wir, dass wir lieben, wenn wir lieben und gehorchen. Er geht also vom Glauben in Vers 1 zum Lieben und Gehorchen in Vers 2 und 3 über. Und seien wir ehrlich: Manchmal erscheinen uns die Gebote, denen wir gehorchen, beschwerlich, aber wenn unser Herz rein ist, sind Gottes Gebote eine Freude.

Wie glücklich ist der, der nicht dem Rat der Frevler folgt, nicht auf dem Weg der Sünder steht und nicht im Kreis der Spötter sitzt, sondern seine Freude am Gesetz, der Rechtleitung und der Lehre des Herrn hat. Und über sein Gesetz, über seine Lehre sinnt er Tag und Nacht nach. Glaube führt zu einer Liebe zu Gott, die lernt, Freude daran zu finden, was Gott gefällt.

Drittens: Durch unseren Glauben, unser Vertrauen – wir sprechen hier von einem aktiven Prozess – erlangen wir den Sieg über die Welt. Denn dieser Glaube lädt Christus in unser Leben ein, in den Kern unseres Seins und in unseren gesamten Horizont. Der Glaube überwindet die Welt, die in Johannes' Worten ein Rivale Gottes ist, weil er Jesus, den Sohn Gottes, in unser Leben bringt.

Johannes lobt hier also den persönlichen Glauben im Rahmen der notwendigen Unterweisung. Es ist unerlässlich, dass wir in der Lehre bestärkt werden, dass wir das Privileg haben, an Jesus zu glauben, und dass wir es können. Doch nun wird er den Glauben in einem anderen Sinne loben.

Das ist nicht fides qua, QUA, sondern fides quae , QUAE. Und das bedeutet den Glauben , an den man glaubt. Es gibt meinen persönlichen Glauben, aber woran glaube ich, woran glaube ich? Und ich glaube an einen Jesus, der bestimmte Dinge getan hat, die eine bestimmte Bedeutung und Tragweite haben.

Man kann das gewissermaßen quantifizieren und bekennen. Tatsächlich hatte die Kirche schon im zweiten Jahrhundert ein Bekenntnis, das heute als Apostolisches Glaubensbekenntnis bekannt ist, und darin werden ganz bestimmte Dinge über Jesus ausgesagt. Ich glaube an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn, der empfangen wurde vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben, begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes, des Vaters, von dort wird er wiederkommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Das ist der Glaube . Das ist der christliche Glaube an Jesus. Es ist eine Übersicht über einige seiner Taten und die Gründe, warum wir ihn mit Gott dem Vater gleichsetzen.

Ich glaube an Gott, den Vater, ich glaube an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, ich glaube an den dritten Glaubensartikel, den Heiligen Geist. Das ist ein Bekenntnis des christlichen Glaubens. Und Johannes bekräftigt hier den christlichen Glauben.

Er hat meinen und deinen Glauben bereits gelobt. Und es ist wunderbar, zu glauben, aber man muss an das glauben, was der Glaube wirklich bedeutet. Glaube an den Glauben selbst oder einfach nur allgemeiner Glaube ist kein wahrer Glaube.

Es muss der Glaube an den sein, der Christus wirklich war, der Gott so offenbart hat, wie er ist. Er ist es, der durch Wasser und Blut kam, Jesus Christus. Nicht nur durch Wasser, sondern durch Wasser und Blut.

Und der Geist ist es, der Zeugnis gibt, denn der Geist ist die Wahrheit. Denn drei sind es, die Zeugnis geben: der Geist , das Wasser und das Blut, und diese drei stimmen überein. Wenn wir das Zeugnis von Menschen annehmen, ist das Zeugnis Gottes umso größer.

Denn dies ist das Zeugnis Gottes, dass er von seinem Sohn geboren wurde. Merkt euch das. Dies ist das Zeugnis Gottes.

Das ist die Wahrheit darüber, worauf wir unser Vertrauen setzen. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich. Wer Gott nicht glaubt, macht ihn zum Lügner, weil er dem Zeugnis nicht geglaubt hat, das Gott über seinen Sohn abgelegt hat.

Und dies ist das Zeugnis, dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat , hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.

Einige Anmerkungen. Erstens: Das Wasser und das Blut in Vers sechs beziehen sich höchstwahrscheinlich auf Christi Taufe und Kreuzigung. Es gibt dazu aber auch andere Theorien.

Ich werde jetzt nicht näher darauf eingehen. Ich sage nur, dass es sich hier wahrscheinlich um Jesus zu Beginn seines Wirkens handelt. Im Johannesevangelium wird er von Johannes dem Täufer als das Lamm Gottes bezeichnet, das die Sünden der Welt hinwegnimmt.

Und Johannes taufte ihn, und damit begann sein messianischer Dienst . Und dann kam er auch, um zu sterben, und er blutete und vergoss sein Blut für die Sünde.

Zweitens: Der Heilige Geist, der Sohn und der Vater – in diesem Abschnitt sind immer wieder die rot markierten Stellen zu sehen.

Du hast Jesus Christus oder den Sohn, du hast Gott, du hast den Heiligen Geist. Sie alle bezeugen, dass Jesus Christus kam. Er erfüllte seine Mission.

Er hat seine Mission erfüllt. Und das ist Teil des Glaubens. quae . Dies ist der Glaube .

Jesus erfüllte seine Mission als Sohn Gottes. Drittens finden Gläubige in den Aussagen dieses Absatzes Zustimmung. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich.

Der Glaube ist also in meinem Glauben, meinem Glauben als Gläubiger, gegenwärtig. Johannes möchte das noch einmal betonen, weil gerade viele Menschen die Gemeinde oder mehrere Gemeinden verlassen haben. Einer der Gründe dafür war, dass sie nicht an das Kommen Jesu Christi in dem von Johannes hier dargestellten Sinne glaubten. Jesus war in gewisser Weise anders.

Dass er nicht für die Sünde gestorben sei oder dass er nicht der Sohn Gottes gewesen sei – es gibt viele Möglichkeiten, sich in der Vorstellung von Jesus zu irren. Doch Johannes befindet sich gegen Ende seines Briefes.

Er betont erneut, was wir über Jesus glauben, das ihn befähigt, die großen Taten zu vollbringen, die wir ihm zuschreiben. Gläubige finden diese Aussagen sehr treffend. Wenn du dich damit nicht identifizieren kannst, solltest du dein Wissen über Jesus, den Sohn Gottes, vertiefen, deinen Horizont erweitern und sicherstellen, dass du mit dem Gott verbunden bist, der sich in seiner Fülle in Jesus offenbart hat – dem Gott, der kam und all das tat, was die Heilige Schrift uns berichtet und wozu wir ihm Glauben schenken sollen.

Viertens: Was wir über Christus glauben sollen, führt zum ewigen Leben, wenn wir annehmen, was er getan hat. Es führt aber auch zum Gegenteil, wenn wir es ablehnen. Wie Sie wissen, haben wir vorhin gesehen, dass die Schismatiker die Kirche verlassen haben.

Sie hatten eine andere Sicht auf Jesus. Im dritten Johannesbrief lesen wir über Diotrefes. Er erkannte Johannes' Autorität nicht an und verstieß gegen diejenigen, die die apostolische Sichtweise vertreten wollten.

Sie würden kein ewiges Leben erlangen, wenn sie nicht einige Änderungen vornähmen. Wer den Sohn hat, hat das Leben. Und Gott hat uns ewiges Leben geschenkt, und dieses Leben ist in seinem Sohn.

Dies ist also ein wunderbares Lob des Glaubens, durch den Gott Sünder für sich gewinnt, sie in seine Familie aufnimmt und uns in die Gemeinden Gottes, die Gemeinden Christi in aller Welt, einbindet, die seine Stimme hören, seine rettende Botschaft verkünden und seine Liebe untereinander und in der ganzen Welt leben. Wir kommen nun zum siebten Abschnitt im ersten Johannesbrief. Dies ist eine abschließende Ermahnung, in der er über den wahren Gott und die Bedrohung durch Betrüger sprechen wird.

Zunächst also ein Ratschlag bezüglich der Sünder und der Sünde. Wenn jemand seinen Bruder eine Sünde begehen sieht, die nicht zum Tod führt, soll er ihn bitten, und Gott wird ihm Leben geben. Denn es gibt Sünde, die zum Tod führt.

Ich sage nicht, dass man dafür beten sollte. Jede Verfehlung ist Sünde, aber es gibt Sünde, die nicht zum Tod führt. Über diese Verse wurde viel geschrieben, und es herrscht unter den Kommentatoren keine Einigkeit darüber, was genau damit gemeint ist. Ich werde in diesem Vortrag nicht versuchen, das Problem zu lösen, sondern lediglich einige Punkte ansprechen, die ich für plausible Anwendungen oder Interpretationen dessen halte, was Johannes sagt.

Eines können wir wohl sagen: Gläubige dienen einander und lieben einander, nicht indem sie die unvermeidlichen Sünden des anderen verurteilen – denn wir alle werden sündigen. Wir sollten aber nicht die Sünden des anderen zählen oder einander verurteilen. Wir sollten beten, wenn wir jemanden etwas Falsches tun sehen.

Das ist vielleicht nicht alles, was wir tun sollten. Vielleicht müssen wir mit ihnen reden. Vielleicht müssen wir versuchen zu verstehen, was sie tun, und wenn sie mit etwas zu kämpfen haben, gibt es vielleicht eine Möglichkeit, ihnen dabei zu helfen.

Das zeigt uns, glaube ich, dass Johannes nicht glaubt, dass jemand, der aus Gott geboren ist, sündigt, sondern dass er weiß, dass Gläubige in der Glaubensgemeinschaft straucheln werden und wir deshalb für ihre Wiederherstellung beten sollen. Er sagt, es gäbe eine Sünde, die zum Tod führt, und ich sage nicht, dass man dafür beten sollte. Ich denke, das hängt mit dem zusammen, was ich hier mit Punkt zwei sage.

Manche Sünden führen unweigerlich zum Tod. Es gibt Sünden, die zur Trennung von Gott führen. Im weiteren Kontext des 1. Johannesbriefes würde ich sagen, dass dazu auch Sünden des Unglaubens gehören, wie zum Beispiel, wenn man zwar in der Kirche ist, aber nicht an Christus glaubt, oder umgekehrt.

Es ginge um Sünden wie Gesetzlosigkeit. Er sagte, Sünde sei Sünde, aber manche Sünden seien eben drastische Rebellion gegen Gott. Vielleicht sogar – ich meine,

manchmal bringen Leute in dieser Diskussion das ins Spiel, was Jesus die unverzeihliche Sünde nennt, nämlich die Lästerung gegen den Heiligen Geist.

Und ich glaube, da besteht ein Zusammenhang. Ich weiß nicht genau, worin dieser besteht, aber es ist mit Sicherheit eine Todsünde. Wenn Jesus sagt, dass denen, die den Heiligen Geist lästern, niemals vergeben wird, dann ist das definitiv eine Todsünde.

Manche Sünden sind also endgültig, und er sagt, ich sage nicht, dass man dafür beten soll. Ich denke, er meint, dass sich nicht alle Gläubigen für jede Sünde einsetzen sollten, von der sie erfahren. Am Ende des Judasbriefes geht es darum, Menschen Barmherzigkeit zu erweisen, dies aber in manchen Fällen mit Ehrfurcht zu tun, denn es kann gefährlich sein, sich in das Leben eines Menschen einzumischen, der sich sehr destruktiv verhält und dessen Hilfe der eigenen Gesundheit schaden könnte.

Es gibt viele Fälle, in denen Menschen anderen helfen wollten und sich dabei selbst verstrickt haben, was sie letztendlich zu Fall brachte. Von außen betrachtet ist es oft schwer zu erkennen, ob eine Sünde eine Todsünde ist oder nicht. Johannes sagt also nicht: „Schaut her, was auch immer ihr seht, stürzt euch darauf und bleibt dabei, bis ihr die Leute geheilt habt.“

Todsünden kann man nicht wiedergutmachen. Und ich denke, wenn man das ganze Buch Jeremia liest, sieht man, dass er dort etwa 40 Jahre oder länger in einer Stadt und unter einem Volk wirkte, das sich von Gott abwandte, und Gott sie richten würde. Er rang mit seiner Aufgabe, aber im Grunde liebte er diese Menschen.

Er fühlte sich diesen Menschen verpflichtet. Und dreimal musste Gott Jeremia ermahnen: „Hör auf, für diese Menschen zu beten.“ Der Grund dafür war, dass wir uns, wenn wir Mitgefühl und Gebete für andere Menschen einsetzen, mit ihnen identifizieren. Es ist nicht auszuschließen, dass wir uns auf ihre Seite schlagen und ihnen mehr Mitgefühl entgegenbringen als Gott.

Und offenbar spürte Gott, wie sehr Jeremia über das Gericht, das diese Menschen durch Gottes Hand erleiden würden, aufgewühlt war, und sagte: „Ich möchte, dass ihr euch von mir abwendet. Kommt zurück zu mir. Ihr regt euch zu sehr darüber auf.“

Ich kümmere mich um das, was dich beunruhigt, aber du musst deinen Worten an diese Menschen treu bleiben, damit diejenigen, die Buße tun möchten, die Gelegenheit dazu haben. Dies ist ein weiteres Beispiel dafür, wie Liebe Unterscheidungsvermögen beweist. Wir mögen Menschen lieben, die vom rechten Weg abkommen, aber wir dürfen uns durch diese Liebe nicht von Gott abwenden lassen.

Und das kann passieren. Deshalb sagt Johannes nicht, man solle nicht für sie beten. Er sagt: Ich sage nicht, dass man beten sollte.

Du musst selbst entscheiden, wie sehr du dich mit Menschen auseinandersetzen willst, die möglicherweise so sündigen, dass es zum Tod führt. Wir können es in diesem Leben nicht wissen, denn bis zu ihrem Tod wissen wir nicht, ob ihre Sünden sie in eine ewige Trennung von Gott geführt haben. Manche Menschen bereuen ihre Sünden auf dem Sterbebett.

Abschließend noch eine Anmerkung zu Vers 17: Jede Verfehlung ist Sünde, doch es gibt Sünde, die nicht zum Tod führt. Diese Sünde können wir bekennen und Vergebung erlangen. Jesus kam, um diese Sünde wegzunehmen, und er nimmt sie uns weg.

Nicht alle Sünden sind gleich. Nicht jede Sünde ist gleich schwerwiegend. Gib also deinen Kampf gegen die Sünde nicht auf, nur weil du denkst: „Sünde ist Sünde, und ich bin schuldig, also warum sollte ich mir Sorgen machen?“ Manche Sünden sind ein deutliches Zeichen dafür, dass das Herz Gott nicht kennt.

Und wir wollen uns dieser Nähe einfach nicht nähern. Dank Gottes Gnade und Glauben gibt es keinen Grund, warum wir in der Angst vor dem Gericht verharren sollten, dass uns nicht vergeben wird. Die Erlösung ist gewiss.

Johannes beendet seinen Brief in diesem Abschnitt, den ich die abschließende Ermahnung, den wahren Gott und die Bedrohung durch Betrüger nenne. Er hat Ratschläge bezüglich Sünde und Sündern gegeben. Und nun spricht er über das, was ich die alles verbindende Kraft nenne, und gibt seinen letzten pastoralen Appell.

Wir wissen, dass jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt; er ist ja aus Gott geboren, und das schützt ihn. Das heißt, Christus, der aus Gott geboren ist, schützt ihn ebenfalls, und der Böse kann ihm nichts anhaben. Wir wissen, dass wir von Gott sind, die ganze Welt aber im Machtbereich des Bösen liegt.

Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Verständnis geschenkt hat. Man kann das auch mit Einsicht übersetzen, damit wir den Wahrhaftigen erkennen. Und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus.

Er ist der wahre Gott und das ewige Leben. Beachten Sie, dass in jedem dieser drei Verse immer wieder betont wird: „Wir wissen, dass“, „Wir wissen, dass“ und „Wir wissen, dass“. Es handelt sich hierbei um Glaubensbekenntnisse (fides qua).

Dies sind Bekenntnisse des christlichen Glaubens. Dies sind Gewissheiten, auf denen wir unseren persönlichen Glauben aufbauen können. Und diese Bekenntnisse versichern den Lesern ihre Identität.

Zunächst einmal wissen wir in Vers 18, dass jeder, der aus Gott geboren ist, nicht weiter sündigt. Er ist geschützt. Der Böse kann ihn nicht anrühren.

Das ist unsere Identität. Auch Schutz und Herkunft. Und ich habe hier zweimal das Wort Identität erwähnt.

Ich glaube, es stimmt wirklich. Wir sind von Gott. Und wir wissen, was Christus getan hat und wer er ist.

Wir wissen, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Einblick in alles gegeben hat, was Johannes gesagt hat. Damit wir den Wahrhaftigen erkennen können; diese Erkenntnis ist der Z-Punkt.

Es ist die Liebeslinie. Es ist die Beziehung zu Gott. Es ist die Verbindung, die wir zu Gott haben.

ihn erkennen und in ihm sein, dem wahren Jesus Christus. Und dies ist einer jener Verse in der Heiligen Schrift. Sie tun es nicht immer, aber sie nennen den Sohn Gottes Gott.

„Er“ ist das griechische Pronomen. Es gibt „autos“. Es ist das bloße Demonstrativpronomen, das beinahe-Demonstrativpronomen.

Es bedeutet diese Person hier. Man könnte es also auch so übersetzen: „Dieser hier, der Sohn, Jesus Christus.“ Er ist der wahre Gott und das ewige Leben.

Das ist das Band, das uns verbindet. Wir teilen die Gewissheit darüber, was Gott getan hat und wer Gott ist. Und das ist das wahre Fundament christlicher Gemeinschaft.

Es geht nicht nur darum, dass wir uns mögen oder dass uns die Gerichte schmecken, die wir zu den gemeinsamen Essen mitbringen. Das Fundament unserer Gemeinschaft ist die Identität des Gottes, der uns zusammengeführt hat. In der abschließenden Ansprache an die Kinder findet sich dieses Wort wieder, diese Hingabe und dieses Engagement eines älteren Gläubigen für alle anderen.

Ein apostolischer Gläubiger, der so demütig ist, dass er sich in seinen anderen Briefen selbst als Ältesten bezeichnet. Hütet euch vor Götzen! Ephesus hatte eine Geschichte der Götzenverehrung.

In der Apostelgeschichte 19, dem Gründungsjahr der Kirche, rebellierten die Götzenmacher, weil Christen ihrem Geschäft schaden. Jeder kaufte Götzenbilder. Das ist also eine Möglichkeit, über Götzen zu sprechen.

Aber wenn wir den Begriff weiter fassen, ist das Wort „Idol“, „Eidolon“, tatsächlich mit unserem Wort „Idee“ verwandt. Es ist etwas, das man sich vorstellt. Und in der griechisch-römischen Welt hatten die verschiedenen Ethnien und Regionen ihre eigenen Gottheiten.

Keine dieser Erscheinungen war real, sondern spirituelle Erscheinungen, an die die Menschen glaubten. Das griechische Wörterbuch, das nach Bauer, Denker, Arndt und Gingrich benannt ist, definiert diesen Begriff als Götter der Völker, die keine Realität besitzen und somit reine Fantasieprodukte sind. Sie sind von Menschenhand geschaffen, man kann sie sich als eine Art Abbild vorstellen, aus Silber, Holz, Gold oder Stein, als kleine Statuen.

Aber ich glaube nicht, dass er hier so sehr vor Statuen warnt. Ich denke, er warnt vor den Vorstellungen, die die Menschen von Christus haben, von Gottes Geboten oder von der Beziehung zu Gott, vor der er schon seit fünf Kapiteln warnt. Dinge, die, wie wir sagen, völlig daneben liegen.

Dinge, die nicht richtig oder wahr sind. Und wir stürzen uns in eine religiöse Verpflichtung, die ungültig ist, weil sie eine Fantasie ist. Wir hören es heute, wir hören es seit Jahren: „Ich bin spirituell, aber nicht religiös.“

Ich glaube an Spiritualität, aber nicht an die Kirche. Ich glaube nicht an Gott, ich glaube nicht an Christus, aber ich bin ein sehr spiritueller Mensch. Das ist Fantasie.

Und ich nehme an, es ist gut, wenn es dir ein gutes Gefühl gibt, aber genau davor warnt Johannes. Hüte dich davor, dir Dinge einzubilden, deren Wahrheit du in der Heiligen Schrift finden und in der christlichen Gemeinschaft bestätigt bekommen solltest. Und du solltest in deinem Glauben wachsen, während Gottes Liebe in dir vollkommen wird.

Und je mehr dein Verständnis von Christus, seiner Herrlichkeit und seiner Einheit mit dem Vater wächst, je mehr dein Leben davon geprägt ist, den Weg und die Lehre Gottes für seine Kinder zu befolgen, desto größer werden unsere Ziele und Wege des Fortschritts. Doch wir können uns von Illusionen ablenken lassen.

Lassen wir das also lieber. Leser und Hörer des ersten Johannesbriefes können sich viele Varianten dessen vorstellen, was nur durch den Glauben wirklich erkannt werden kann und was zu Werken als Ausdruck der Liebe führt. Das ist wahrer Glaube.

Johannes schließt mit einem Aufruf zur Wachsamkeit gegenüber Fälschungen. Und er mahnt dazu, den Glauben ihrer kleinen Kinder zu bewahren und sie zu wahren

Glaubensmenschen zu erziehen. Ich finde es wunderbar, dass er sie im letzten Vers noch als kleine Kinder bezeichnet.

Er erinnert uns daran, wer wir alle wirklich sind. Wir sind Kinder eines Gottes, der in seiner Treue und Gnade, die uns niemals fehlt, völlig abhängig ist. Was uns aber manchmal fehlt, ist die nötige Demut und die nötige Realitätsprüfung, die uns ermutigen, im Einklang mit dem wahren Gott zu bleiben, der in Jesus Christus erschienen ist.

Ich empfehle euch also diesen Gott. Ich empfehle den Gott des Lichts. Die Botschaft lautet: Liebt einander, glaubt, befolgt die Gebote und genießt die Liebe Gottes.

Ich möchte beten. Himmlischer Vater, ich danke dir für die Heilige Schrift. Ich danke dir für alles, was du Johannes durchgemacht hast und für die Lektionen, die du ihn gelehrt hast.

Vielen Dank für die Lehren, die er der Gemeinde zu seiner Zeit vermittelt hat. Wir beten, dass du unter uns weilst und wirkst, uns diese Lehren weitergibst und uns hilfst, die Kirche in unserer Zeit zu sein, zu der du die Kirche berufen hast. Johannes' Tag wird kommen. Zu deiner Ehre in dieser Welt und in Ewigkeit im Namen Christi. Amen.

Hier spricht Dr. Robert Yarbrough über die Johannesbriefe: „Das Leben in Christus im Gleichgewicht“. Dies ist Lektion 8, 1. Johannes, Glaube in seiner ganzen Fülle. Abschnitt 6, [4,15–5,15] Notwendige Unterweisung; Abschnitt 7, [5,16–21] Abschließende Ermahnung.